

WAS UNS

VERBINDET

Wir rücken Gemeinsamkeiten in den Fokus

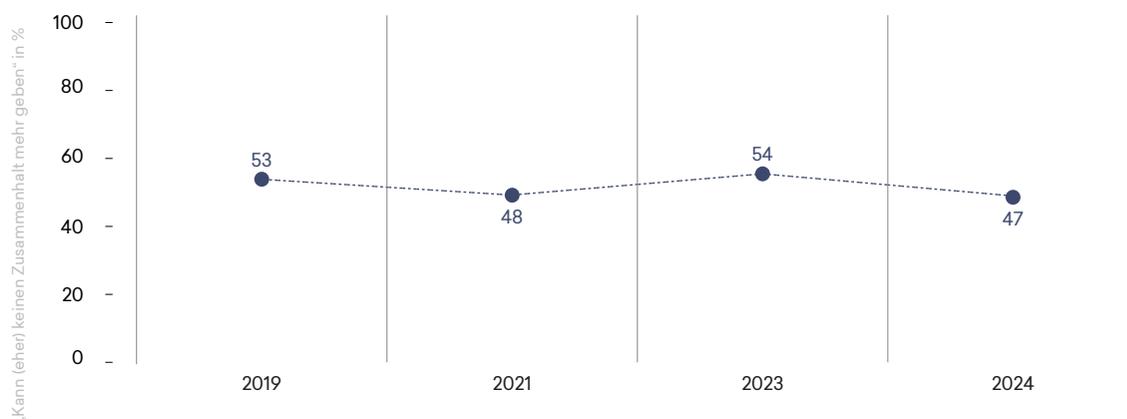


More in
Common

Wer sich in dieser Zeit mit gesellschaftlichem Zusammenhalt in unserem Land beschäftigt, stößt häufig auf Begriffe wie Polarisierung und Spaltung. Und tatsächlich: Die große Mehrheit der Menschen in Deutschland (67 Prozent) empfindet unsere Gesellschaft als gespalten und erlebt die öffentliche Debatte als zunehmend hasserfüllt (82 Prozent).¹ In der medialen Berichterstattung stehen häufig Konflikt, Streit und Probleme im Fokus – und somit die Unterschiede, also das Trennende in der Bevölkerung. In einer Gesellschaft im Krisenmodus kann eine breit geteilte Negativoptik gravierende Auswirkungen haben: Uns kommt der Glaube an eine bessere Zukunft abhanden, für eine konstruktive Arbeit an den Problemen im Land fehlt uns dann gefühlt die Kraft. In den letzten Jahren schwankte die Zahl derer, die glauben, dass die Unterschiede in Deutschland mittlerweile so groß sind, dass es keinen gesellschaftlichen Zusammenhalt mehr geben kann, um die 50 Prozent; teilweise waren es sogar mehr als die Hälfte.

Diagramm 1

Verbreiteter Zweifel, dass Zusammenhalt möglich ist



Zustimmung zur Aussage „Die Unterschiede zwischen Menschen in Deutschland sind mittlerweile so groß, dass es keinen gesellschaftlichen Zusammenhalt mehr geben kann.“ Gegensatzstatement: „Trotz der Unterschiede zwischen den Menschen in Deutschland können wir den gesellschaftlichen Zusammenhalt wieder stärken.“
Quelle: More in Common (2019–2024)

Bei More in Common ist es Kern unserer Mission, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und für eine Gesellschaft zu arbeiten, die in der Lage ist, mit Herausforderungen umzugehen. Dafür ist es essenziell, dass wir (bei allen legitimen Konflikten und realen Krisen) mehr als bislang sehen, was wir gemeinsam haben, was uns im Land verbindet. Dabei arbeiten wir auch im Geiste von Jo Cox, deren Ermordung 2016 zur Gründung von More in Common geführt hat. In ihrer Antrittsrede im Parlament sagte sie: „We are far more united and have far more in common than that which divides us.“ (*Wir sind geeinter und haben mehr gemeinsam, als uns trennt.*)

Es fällt vielen Menschen und gesellschaftlichen Akteuren in diesen Zeiten schwer, nicht die Trennlinien, sondern genau das – was wir gemeinsam haben – in den Fokus zu rücken. Hier möchten wir Unterstützung bieten. In den kommenden Monaten werden wir eine Serie von kurzen Papieren veröffentlichen, die aufzeigen, was uns im Land verbindet. Wir werden Einblicke in unsere Forschung geben und Ansätze liefern, wie die Erkenntnisse in die (zivilgesellschaftliche) Praxis übertragen werden können. Wir beschäftigen uns mit dem, was uns als Gesellschaft zusammenhält.

¹ Vgl. unsere Studie „Orientierung gesucht: Wie es unserer Gesellschaft vor den Neuwahlen geht“ aus dem Jahr 2024.

Drei Gründe, warum Zusammenhaltsakteure stärker auf Gemeinsamkeiten setzen sollten

Gemeinsamkeiten stärken Vertrauen

Aus der Sozialpsychologie wissen wir, dass ein Erleben von Gemeinsamkeiten uns das Gegenüber sympathischer erscheinen lässt.² Wir fühlen uns unter Menschen, die uns ähnlich erscheinen, wohler und sicherer. Diese erlebten Gemeinsamkeiten können sich auf geteilte Merkmale wie Alter, Interessen oder Werte beziehen – oder aber beim gemeinsamen Tun entstehen. Die Forschung zeigt: Wenn unterschiedliche Menschen zusammenarbeiten müssen, um ein gemeinsames, übergeordnetes Ziel zu erreichen, kann dies Vorurteile abbauen und Konflikte reduzieren.³

Wissen um bzw. die Gewissheit über Gemeinsamkeiten, etwa bei grundlegenden menschlichen Werten und Bedarfen (wie z. B. Wertschätzung und Rücksicht) oder Interessen, und ein Erleben von Verbundenheit über den persönlichen Nahbereich hinaus können das Vertrauen in die Mitmenschen steigern – und damit auch in die Gestaltungskraft der Gesellschaft für die Zukunft. Wenn wir mehr als bislang erkennen, was wir als Menschen im Land gemeinsam haben, schwächt dies substanziell „Wir-gegen-die“-Narrative, die aktuell illiberalen Kräften Zulauf bescheren.

Wahrnehmungslücken werden geschlossen

In unserer Forschung stolpern wir immer wieder über das Phänomen von Wahrnehmungslücken. So zeigen unsere Daten: Eine Mehrheit der Menschen (62 Prozent) in Deutschland macht sich regelmäßig Gedanken über den Zusammenhalt in unserem Land. Genau dies trauen wir anderen aber nicht zu. Nur eine Minderheit (30 Prozent) denkt, dass sich auch die anderen Gedanken um den Zusammenhalt machen.⁴ Dieses Auseinanderklaffen von Selbst- und Fremdwahrnehmung kann gravierende Folgen haben: Wenn wir nichts von den anderen erwarten, verhalten wir uns womöglich auch selbst egoistischer. Das Gemeinsame zu sehen ist ein wichtiger Baustein, um mit gutem Gefühl ins gesellschaftliche Handeln zu kommen. Und dies gilt auch für andere Politikfelder. Wir sehen in unserer Forschung immer wieder, dass es bei vermeintlich besonders spaltenden Themen, wie Klimaschutz, Integration und Fragen von Teilhabe oft eine stärkere gemeinsame Basis gibt, als es auf den ersten Blick scheint. Genau diese gemeinsame Basis gilt es – bei allen wichtigen (weltanschaulichen) Unterschieden – kommunikativ, inhaltlich und konzeptionell wieder mehr in das Zentrum von Debatten zu rücken, auf ihr aufzubauen und damit auch demokratische Konfliktfähigkeit zu stärken.

Gemeinsamkeiten können Türen für Gespräche öffnen

Nicht alle Menschen haben Spaß daran, zu diskutieren oder Meinungsverschiedenheiten auszutragen. Das hat insbesondere unsere 2021 veröffentlichte Studie zum

2 Für mehr Informationen zur Bedeutung von sozialpsychologischen Prozessen für gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Arbeit von zivilgesellschaftlichen Organisationen siehe auch unser Toolkit „Ich, wir und die anderen“.

3 Vgl. die Kontakthypothese von Gordon W. Allport aus dem Jahr 1954.

4 Vgl. unsere Studie „Zukunft, Demokratie, Miteinander: Was die deutsche Gesellschaft nach einem Jahr Preiskrise umtreibt“ aus dem Jahr 2023.

Thema Begegnung an Alltagsorten gezeigt.⁵ Knapp die Hälfte der Menschen (46 Prozent), und gerade gesellschaftliche Gruppen, die schlechter ins Gemeinwesen eingebunden sind (das in der More in Common-Forschung identifizierte unsichtbare Drittel⁶), gingen Diskussionen mit Andersdenkenden so gut wie möglich aus dem Weg. 52 Prozent sagten zudem – und auch hier war das unsichtbare Drittel überrepräsentiert – sie fühlen sich eher unwohl und unsicher unter neuen Leuten. Aber: Nahezu alle Menschen sprachen gerne über Hobbys und persönliche Interessen! Gemeinsamkeiten und Verbindendes können also ein wunderbarer Türöffner für Gespräche über gesellschaftliche Trennlinien hinweg sein.

Gemeinsamkeiten nicht als rosarote Gesellschaftsbrille verstehen

Wir sehen eine große Notwendigkeit, das Verbindende in unserer Gesellschaft wieder stärker in den Fokus zu rücken. Aber auch hier ist ein differenzierter und nuancierter Blick wichtig. Gemeinsamkeiten müssen nicht immer positiv sein – in doppeltem Sinne.

Zum einen zeigen unsere Studien zum Zustand der deutschen Gesellschaft in den letzten Jahren, dass viele Deutsche aktuell besonders in ihrem pessimistischen Blick auf unsere Gesellschaft geeint sind. Was zunächst negativ aussieht, kann konstruktiv genutzt werden – denn negative Erfahrungen und Erlebnisse können Menschen zu einer Schicksalsgemeinschaft machen. Das Erleben der Menschen darf nicht negiert werden – im ersten Schritt müssen wir zuhören und verstehen, um dann mit dem Bewusstsein für eine häufig negativ gefärbte Gegenwartswahrnehmung zu schauen, wie wir das, was uns in der Problemwahrnehmung verbindet, für eine aktive Zukunftsgestaltung nutzen können.

Und zum anderen können Gemeinsamkeiten auch zu Abgrenzung und Ausschluss führen. Als Menschen sind wir psychologisch gesehen sehr gut darin, in Gruppen zu denken und unsere Eigengruppe von einer vermeintlichen Fremdgruppe zu unterscheiden – und Letztere abzuwerten. Daher nehmen wir in den Fokus, was uns als Gesellschaft als Ganzes verbindet, wo neue oder bisher unentdeckte Gemeinsamkeiten liegen – und wie hier eine kollektive Handlungsfähigkeit entstehen kann.

Wir haben gesehen: Die Suche nach Gemeinsamkeiten in Deutschland kann sich lohnen, wenn wir sie mit Neugier und Nuance angehen. Auf diese Suche möchten wir gerne mit euch gemeinsam gehen.

Wollt ihr dabei sein?

Ab der zweiten Jahreshälfte 2025 werden wir mit ausgewählten zivilgesellschaftlichen Organisationen ein digitales Trainingsprogramm zum Thema „Was uns verbindet“ durchführen. Neben Inputs aus unserer Forschung steht dabei die Arbeit an einer konkreten Fragestellung oder Herausforderung der Organisationen im Mittelpunkt. Bei Interesse an einer Teilnahme könnt ihr euch bereits jetzt über ein Formular melden unter: www.moreincommon.de/publikationen/gemeinsamkeiten-fokus-zusammenhalt

⁵ Vgl. unsere Studie „Begegnung und Zusammenhalt: Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann“ aus dem Jahr 2021.

⁶ Vgl. unsere Studie und Grundlagenforschung „Die andere deutsche Teilung: Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft“ aus dem Jahr 2019.



More in
Common

Unterstützt von Teilnehmer*innen der

